Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 9

Artikel: Eine Sonate von Bach
Autor: E.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667681

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Sonate von Bach

Ja, das war damals in Berlin. Irgendwo ertönt eine Sonate von Bach. Heimlich verklingen die Töne in der Abendstille eines dunklen Parkes.

Ein Fremder, von der Landstrasse beschmutzt, kommt zufällig die Strasse entlang und bleibt lächelnd stehen. Er lauscht und lauscht, zu stark haben ihn diese sanften Klänge ergriffen. Plötzlich aber nimmt er eine missbilligende Haltung an. Empörung steht in seinem Gesicht. «Das ist falsch — niederträchtig falsch», schreit er wütend und übt eine grausame Kritik.

Er schaut wie erwachend auf und erblickt eine stattliche Villa, die Wohnung eines Künstlers. Mit dem Vorsatz, jenem seine Kritik ins Gesicht zu schreien, stürzt er zum Eingang und tappt ins Haus.

Der Diener schaut ihn verblüfft an und zeigt eine drohende Miene. «Nanu — was will Er hier im Haus eines grossen Kapellmeisters, des berühmten Künstlers, von dem ganz Berlin spricht?»

Der Fremde sieht ihn scharf an.

«Ich möchte den Herrn des Hauses sprechen!» sagt er herb. «Jawohl, auf der Stelle.» Sein Blick hat etwas Zwingendes, und der Diener, dem unheimlich zumute ist vor diesem Blick, geht händeringend davon. Nach einer Weile kommt er zurück und lässt den Fremden eintreten. Schon nach wenigen Sekunden steht er im prunkvollen Musikzimmer des grossen Künstlers, der sich etwas schwerfällig erhebt.

«Was will Er noch in später Nacht?» sagt er spöttisch. «Weiss Er nicht, dass er in einem grossen Hause ist?»

Der Fremde steht unbeweglich. Sein durchbohrender Blick ruht auf der dickbeleibten Gestalt des Kapellmeisters. «Ich möchte den grossen Künstler sprechen!» ist die spitze Antwort.

«Der bin ich!» gibt der Kapellmeister geschmeichelt zurück. «Was hat Er mir zu sagen?»

Der Fremde gibt sich einen Ruck, sein Blick wird noch drohender. «Was ich zu sagen habe, das soll Er gleich hören! Er ist noch kein Künstler, versteht er das? Ich möchte dazu raten, wenn Er Sonaten von Bach spielt, soll Er sie entweder richtig oder gar nicht spielen. Ein Gedudel, wie Er es manchmal macht, ist nicht von Bach! Hat Er mich verstanden?»

Der Kapellmeister ist ausser sich. Sein Künstlerblut ist tief gekränkt. Glühendrot im Gesicht braust er auf. «Ist mir so etwas schon im Leben . . . Dieser hergelaufene Mensch kommt hier ins Zimmer geschnauft, macht eine verdammte Aufschneiderei und tut, als ob er alles kennt. Zum Kuckuck — setz Er sich selber hin und spiele Er besser.» Er macht eine auffodernde Handbewegung und weist den Fremden an das Instrument.

«Ich werde spielen!» sagt dieser begeistert. «Und nun — mache Er die Ohren auf, berühmter Herr Kapellmeister!»

Die Sonate klingt auf, zart und innig in aller Reinheit schweben die Töne durch das Zimmer. Ohne Falsch ist es Kunst glanzvollen Ruhmes, von Meisterhand ausgeführt.

Der Kapellmeister steht lange mit verfärbtem Gesicht. «Wer ist's, der da solche Sachen spielt?» platzt er endlich heraus, nachdem der letzte Ton verklungen ist. «Wie kommt Er zu diesem Werk?»

Da steht der Fremde errötend auf und stellt sich dicht vor den Kapellmeister hin. Und lange schaut er in sein fettrundes Gesicht. Ein schalkhaftes Lächeln umspielt dabei seine Lippen. «Neumann», sagt er lachend und fasst ihn auf die Schulter. «Kennt Er mich nicht mehr? Ein Sohn wird doch die Werke seines Vaters am besten kennen. Glaubt Er das?»

Der Kapellmeister weicht zurück, fahle Blässe bedeckt sein Gesicht. «Ist's denn wahr?» stammelt er heiser. «Möge der Himmel mich bestrafen, wenn ich die Unwahrheit sprech.» «Er ist der Sohn des grossen Künstlers — Friedemann Bach! Und ich — sein einstiger Schüler. Wie soll ich's danken?»

Der andere schaut ihn jetzt ernst an und macht eine abwehrende Handbewegung. «Ich will weder Opfer noch Almosen, ich bin stolz darauf, auch in meinem tiefsten Elend einen Menschen zu kennen, dem ich einst Lehrer und Berater sein durfte, denn das Vergehen am eigenen Leben ändert nichts daran, dass auch ich für die Kunst Träger unvergesslichen Ruhmes bin — ich, der Sohn des grossen Sebastian Bach!»

Nach diesen Worten ergreift er die Hand des Kapellmeisters, ein warmer Händedruck — ein Abschied fürs ganze Leben — dann geht er hinaus in die dunkle Nacht.

E. B.